

Auf schwäbischen Landstraßen

Schon seit langem war ich mit meinen vielen Helfern darüber einig, dass es das beste sei, die Gegend zu wechseln. Da es in der Umgebung von Stuttgart nunmehr offenbar endgültig nichts mehr für mich zu hoffen gab, hatte Pfarrer Mörike uns ein Unterkommen in Ispringen bei Pforzheim beschafft. Damit standen wir wieder vor der Frage, wie dahin kommen, ohne die Bahn zu benutzen. Ein regelrechter Schlachtplan musste entworfen werden. In Esslingen, wohin ich laufen musste, konnte ich eine Nacht bei Pfarrer Schmidt bleiben. Am nächsten Morgen brachte mich der Hausherr selbst zum Bahnhof; mit einem Vorortzug fuhr ich bis Cannstatt und dann mit der Straßenbahn bis Weilimdorf, lief nach Korntal, wo ich im Pfarrhaus rastete, um dann das Strohgäubähnchen wieder einmal bis Weissach zu benutzen. Von dort aus wanderte ich bis Pforzheim und schleppte das Notwendigste in einer schweren Handtasche mit. Diese 25 Kilometer fielen mir unendlich schwer, ein Gallenleiden verursachte mir immer heftigere Schmerzen. Durch die Stadt Pforzheim selbst konnte ich zwar die Straßenbahn nutzen, aber an den letzten drei Kilometern bis Ispringen wäre ich beinahe gescheitert. Neben den körperlichen Schmerzen folterte mich die Erkenntnis, dass mein Gesundheitszustand mir im Ernstfalle wahrscheinlich nicht mehr erlauben würde, den Marsch über die Schweizer Grenze, unsere große Sehnsucht, anzutreten. Schwere Herzens begrub ich an jenem Tage diese Hoffnung. Bei meiner Ankunft in Ispringen muss ich wirklich erbarmungswürdig und mitgenommen ausgesehen haben. Viel Kopfzerbrechen machte uns als nächstes die Frage, wie meine Frau von Göppingen nach Ispringen kommen sollte. Fußmarsch, wie ich ihn hinter mir hatte, war ausgeschlossen. Da setzte



Pfarrfamilie Schmidt vor der Südkirche, Esslingen, 1938. Von links nach rechts 1. Reihe: Christel, Marianne, Reinhart, Martin, Hans, Heiner; 2. Reihe: Marianne Schmidt, geb. Luschka, Paul Schmidt, Frieder

sich Pfarrer Dipper persönlich auf die Bahn, um sie zu holen. Sorgfältig berechnend stellte er alle Züge zusammen, die auf dieser nicht sehr kurzen Strecke in Frage kamen, denn nur Arbeiter- und sogenannte Milchzüge durften benutzt werden, von denen man annehmen konnte, dass sie von Ausweiskontrollen verschont wurden. Die Reise dauerte von 6 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags, außer längeren Aufenthalten auch noch durch einen jetzt fast unausbleiblichen Fliegeralarm unterbrochen. Auch diese Expedition glückte, und nach langem Bangen umeinander sahen wir uns endlich wieder. Denn zu unseren sonstigen Sorgen trat bei einer Trennung immer noch die, dass einer von uns beiden alleine entdeckt und abtransportiert würde und der andere müsste zurückbleiben.

Zwei Wochen weilten wir im Hause des Pfarrers Riehm, zwei Wochen voller Harmonie auch mit den über uns eingeweihten erwachse-